

Wandern die Eliten wirklich aus?

Es wird viel über das Abwandern deutscher Forscher ins Ausland geschrieben. Wie steht es wirklich um den brain drain?

Es sind die besseren Ausstattungen für Forscher, im Fall der Biotechnologie die liberaleren Gesetze, die bessere Bezahlung oder die klügere Hochschulpolitik in den Vereinigten Staaten, die als Gründe für die Migration von Wissenschaftlern, aber auch Ingenieuren und Computerspezialisten angegeben werden.

In welchem Umfang findet sie wirklich statt? Der Soziologe Wolf Lepenies hat in einem Zeitungsbeitrag mit dem sprechenden Titel "Haltet die Forscher!" 2003 behauptet, jeder siebte promovierte deutsche Student wandere derzeit in die Vereinigten Staaten ab.

Einen Abwanderungsboom gab es schon einmal, von Mitte der fünfziger bis Mitte der siebziger Jahre, als die Vereinigten Staaten ihre Immigrationsbeschränkungen aufhoben. Auswandererzahlen von mehr als 20.000 und mitunter sogar bis zu 50.000 Personen im Jahr waren damals keine Seltenheit. Gegenwärtig wandern insgesamt pro Jahr um die 10.000 Deutsche nach Amerika aus.

Die Behauptung, jeder siebte neue deutsche Doktorhut hänge in einer amerikanischen Garderobe, ist jedoch übertrieben. Ungefähr 1000 promovierte Deutsche sind zwischen 1995 und 2000 in die Vereinigten Staaten eingewandert; Dokortitel erwarben im selben Zeitraum in Deutschland jährlich etwa 24.000 Personen. Aus der Zahl der knapp 5000 deutschen Promovierten, die im Jahr 2000 mit einer Aufenthaltsdauer von bis zu 5 Jahren in den Staaten wohnten, geht überdies nicht hervor, wie viele davon nur vorübergehend dort lebten. Wer als "Post-doc" an eine amerikanische Universität geht und danach heimkehrt, den sollte man schließlich nicht als Auswanderer zählen.

Um ein realistischeres Bild des "brain drain" zu erhalten, muss man sein Augenmerk also auch auf die Dauer des Aufenthalts von akademisch qualifizierten Deutschen im Ausland richten. So hat zwischen 1990 und 2000 die Zahl der temporären amerikanischen Visa für hochqualifizierte Deutsche um etwa 50 Prozent zugenommen.

Alles in allem lautet der Befund über den "brain drain" damit: Das Qualifikationsniveau der Auswanderer steigt; nur wenige davon gehen dauerhaft weg; besonders die Bedingungen für einen temporären Aufenthalt haben sich verbessert. In den Vereinigten Staaten studiert zu haben wird für viele zum normalen Merkmal der eigenen Berufsbiographie. Damit steigt auch die Wahrscheinlichkeit endgültiger Auswanderung, aber weder in dem oft behaupteten Umfang noch aufgrund allgemeiner Aversionen gegen hiesige Gegebenheiten. Typisch ist danach nicht eine Elite, die ans Auswandern denkt, sondern eine, die während temporär geplanter Aufenthalte Motive fürs Dableiben entwickelt.